Substantivvalenz lagen weder für das Ungarische noch für das Deutsche geeignete Erstbeschreibungen vor.

Sicherlich wird das Wörterbuch für den ungarischen Lerner den angekündigten Nutzen bringen: nämlich als »Interpretationshilfe« dafür sorgen, daß deutsche Konstruktionen auf ungarische Ausdrücke bezogen werden können, und als »Lernhilfe« (Bassola 1996: 2) zur Verfügung stehen, die Aneignung deutscher Nominalphrasen zu erleichtern.

Darüber hinaus macht die Veröffentlichung dieses Lexikons erneut deutlich, daß die Substantivvalenz ein wichtiges und bedeutendes Forschungsgebiet der Linguistik bleibt, auf dem viele Fragen noch kontrovers diskutiert werden, für deren Beantwortung v. a. detaillierte Untersuchungen an größeren Materialmengen nötig sind.

Literatur

Bassola, Peter; László, Sarolta: »Konzeption eines Substantivvalenzlexikons Deutsch-Ungarisch.« In: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Studien zur zweisprachigen Lexikographie mit Deutsch III*. Hildesheim; New York: Olms, 1996, 1–34.

Bresson, Daniel; Kubczak, Jacqueline (Hrsg.): *Abstrakte Nomina*. Tübingen: Narr, 1998.

Böhmer, Heiner: *Komplexe Prädikatsausdrücke im Deutschen und Französischen*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 1994.

Sommerfeldt, Karl-Ernst; Schreiber, Herbert: *Wörterbuch zur Valenz und Distribution der Substantive*. Tübingen: Niemeyer, 1983.

Teubert, Wolfgang: *Valenz des Substantivs*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 1979.

Teubert, Wolfgang: »Die Valenz nicht-verbalen Wortarten: das Substantiv.« In: Ágel, Vilmos u. a. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbband. Berlin; New York: de Gruyter, 2003, 820–835 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 25.1).

Bateman, John A.; Wildgen, Wolfgang (Hrsg.):

Sprachbewusstheit im schulischen und sozialen Kontext. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 2002 (forum Angewandte Linguistik 39). – ISBN 3-631-38878-0. 170 Seiten, € 29,80

(Sigrid Luchtenberg, Essen)

Der vorliegende Band aus der Reihe »forum Angewandte Linguistik« der GAL (Gesellschaft für Angewandte Linguistik) versteht sich einerseits als einen thematischen Beitrag zur Diskussion um Sprachbewusstheit (»Language Awareness«), aber andererseits als Zusammenfassung der Themenbereiche der 31. Jahrestagung der GAL 2000 in Bremen, die »Sprachbewusstheit« als Gesamtthema aufwies. Dadurch ergibt sich eine doppelte Thematik: Sprachbewusstheit in den stärker dem Fremdsprachenerwerb zuzuordnenden Beiträgen, Sprachbewußtsein in den eher soziolinguistisch orientierten Beiträgen. Zu vermittelnde Bewußtsein steht damit einem vorhandenen Bewußtsein sprachlicher Phänomene gegenüber – eine Dichotomie, die nicht nur im Vorwort von J. Bateman und W. Wildgen (7–9), sondern auch in einigen Beiträgen diskutiert und partiell in Zweifel gezogen wird.

Der Band ist nicht nur inhaltlich breit gefächert, sondern auch in Bezug auf die behandelten Sprachen. Die Qualität der Reihe bestätigt sich auch in diesem Band, wenn auch zu bedauern ist, daß keine Informationen über die Autoren/Autorinnen enthalten sind (mit Ausnahme der Herausgeber).

Der Band ist in zwei Teile gegliedert, von denen die ersten vier Beiträge der fremdsprachlichen Thematik und die weiteren fünf Beiträge (Teil II) den soziolinguistischen Fragestellungen zugeordnet sind. Der erste Beitrag von Una Dirk (13–29) befaßt sich mit »Kommunikations- und Sprachbewusstheitskonstrukten profes-

sioneller EnglischlehrerInnen« in einem Ansatz der »bottom-up-approaches«. Es ergibt sich, daß für die Professionalisierung von Englischlehrkräften Kommunikationskonstrukte bedeutsamer sind als Sprachbewußtheitskonstrukte (Konstrukte hier = Handlungs- und Deutungsmuster). Der Beitrag basiert auf biographisch-narrativen Interviews mit Englischlehrkräften und kann eine Reihe von Fragestellungen behandeln, die für Fremdsprachenunterricht von allgemeiner Bedeutung sind: Kernprobleme modernen Fremdsprachenunterrichts; Konstrukte, die der Professionalität förderlich oder aber hinderlich sind; Ablehnung von Schulzwang und die geringen Möglichkeiten selbstbestimmten Lernens. »Das überwiegend nicht-linguistische, aber dennoch in hohem Maße kommunikationsrelevante Wissen der LehrerInnen nimmt im Kontext professioneller Handlungsmuster einen hohen Stellenwert ein.« (25) Die Autorin kann sich infolgedessen den britischen Language-Awareness Konzeptionen anschließen. Dieser Beitrag wie auch der folgende von Petra C. Farangis (31–39) spricht DaFler/innen in besonderem Maße an. Frau Farangis diskutiert unterschiedliches Lernverhalten bei der fremdsprachlichen (hier: Deutsch) Begriffsbildung, was sie mit unterschiedlichen Lernertypen in Verbindung setzt und woraus sie schließlich didaktische Konsequenzen ableitet. Auch der dritte Beitrag von D. M. Hartmann (41–53) betrifft Deutsch als Fremdsprache, wenn es um die von anglophonen Muttersprachlern produzierten Redewiedergaben in deutschsprachigen Tischgesprächen geht. Es ergab sich ein Fokus auf grammatische Korrektheit, der deutlich vom Verhalten deutscher Muttersprachler abweicht, woraus didaktische Aufgaben abgeleitet werden. Der letzte Beitrag des ersten Teils betrifft mit dem bilingualen Sachfachunterricht und

seiner Didaktik das Fach Deutsch als Fremdsprache zwar nicht zentral, enthält jedoch viele wichtige Hinweise zur Fremdsprachendidaktik und zum interkulturellen Lernen (55–70, von Stephan Breidbach). Der Autor diskutiert die noch unbefriedigende Didaktik bilingualen Sachfachunterrichts auf den drei Analyseebenen a) des Verhältnisses von Sprach- und Sachfachunterricht, b) des Verhältnisses von Sprache und Inhalt und c) der bildungstheoretischen bzw. allgemeindidaktischen Intention. Er kann auf Grund neuerer Untersuchungen einige ältere Ansätze der Fachbeschreibung und vor allem kultureller Fundierungen souverän zurückweisen, indem er auf neuere Komplexitäten auch innerhalb einer vermeintlich beschreibbaren Nationalkultur verweist, was auf einer anderen Ebene auch für den Bereich Deutsch als Fremdsprache relevant ist.

Die fünf soziolinguistisch ausgerichteten Beiträge vermitteln ebenfalls eine Reihe neuer Einsichten, von denen zwei zumindest für Deutsch als Zweitsprache relevant sind.

Der erste Beitrag von Cornelis Stroh (73–90) befaßt sich mit Selbsteinschätzungen französischer Patoissprecher, was in wissenswerte Informationen zur Sprachsituation in Frankreich eingebettet ist. Der zweite Beitrag von Bernd Finger (91–115) behandelt die Verwendung von Nicht-Standardvarietäten in der transnationalen Kommunikation am Beispiel der Oberrhein-Euregio. Neben einer gründlichen Aufarbeitung des Begriffs der transnationalen Kommunikation weist Finger (108 ff.) auch Typen und Beispiele transnationaler Nicht-Standard-Kommunikation nach, die im Bereich Deutsch als Zweitsprache eine Rolle spielen könnten. Auch der Beitrag von Inken Keim (117–137) hat Relevanz für Deutsch als Zweitsprache. Sie untersucht die Verwendung von Formen der Mannheimer Stadtspra-

che in einer jugendlichen Migranten-gruppe der zweiten Generation, die in einem Stadtviertel mit hohem Migrantenanteil einerseits und einer stark Dialekt sprechenden deutschen Bevölkerung andererseits aufwächst, aber für sich deutlich andere Zukunftsperspektiven entwickelt hat. Untereinander sprechen sie bilingual und verwenden im Deutschen regionale Standardsprache. Keim kann jedoch verschiedene Kontexte nachweisen, in denen der von ihnen verachtete Dialekt verwandt wird, die vom spielerischen Einsatz über die Abwehr mütterlicher Dominierungsversuche bis zur Mißachtung unliebsamer Deutscher reichen. Solche Muster könnten auch bei Zweitsprachensprechern/sprecherinnen in anderen Gebieten bestehen.

Der Beitrag von Helmut Ebert (139–150) über die Textsorte Geschäftsbericht wie auch der von Peter Grundy (151–170) sind aus didaktischer Sicht eher den Fremdsprachen zuzuordnen, wobei Grundys Thema »Profilierung in Talk« zugleich auch eine Verbindung zwischen Sprachwissen und Sprachbewußtheit neu interpretiert und damit das Thema des Bandes beschließt.

Das Buch enthält viele äußerst anregende Beiträge, auch wenn nicht alle explizit auf Deutsch als Fremd-/Zweitsprache Bezug nehmen.

Baudot, Daniel (Hrsg.):

Redewiedergabe, Redeerwähnung. Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text. Tübingen: Stauffenburg, 2002 (Eurogermanistik 17). – ISBN 3-86057-377-2. 180 Seiten, € 35,–

(Thomas Johnen, Rostock)

Textschichtung durch Redewiedergabe ist beim Textverstehen häufig für Fremdsprachenlerner eine zusätzliche Er-

schweris. So ist es löblich, daß das Agrégations-Kolloquium 2001, dessen Beiträge in dem vorliegenden Sammelband veröffentlicht werden, sich diesem Thema gewidmet hat. Der Sammelband umfaßt insgesamt 13 auf Deutsch verfaßte Beiträge von 12 LinguistInnen aus Frankreich, dem deutschsprachigen Raum, aus Finnland und Polen. Sie widmen sich teilweise theoretischen Grund-satzfragen, teilweise der Analyse sprachlicher Mittel der Redewiedergabe. Ein Beitrag (»Allein im Boot« von François Schanen, 69–81) verbindet das linguistische Prüfungsthema der Agrégation *Redewiedergabe* mit einer Analyse der Mehrstimmigkeit im 19. Kapitel des Romans von Günther Grass *Ein weites Feld*, der ebenfalls in jenem Jahr auf der Themenliste der Agrégation¹ stand. Dies ist der einzige Beitrag in dem Sammelband, der vorrangig eine unmittelbare Fragestellung der Prüfungskandidaten behandelt. Der Autor arbeitet zum einen heraus, mit welchen sprachlichen Mitteln im Text Kommunikation signalisiert wird (lexikalisch, grammatisch, typographisch), zum anderen geht er der Frage nach den Funktionen geschilderter verbaler Kommunikation nach. Dieser Beitrag zeigt deutlich, welchen Ertrag eine gründliche linguistische Analyse von literarischen Texten für die literaturwissenschaftliche Beschreibung erbringen kann.

Michael Schecker liefert in seinem Beitrag »Über den Konjunktiv in der indirekten Rede« (1–14) u.a. eine schlüssige Erklärung dafür, warum der Konjunktiv I immer mehr durch den Konjunktiv II ersetzt wird: die Umgangssprache richtet sich mehr an der Frequenz als an der Norm aus, so wird aufgrund der wenigen Fälle, in denen sich Indikativ und Konjunktiv I formal unterscheiden, aus Analogiegründen auch in Fällen der Konjunktiv II gesetzt, in denen formal auch ein Konjunktiv I eindeutig wäre. Eine ähnli-